

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 160 (1881)

Artikel: Vorzug der Civiltrauung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

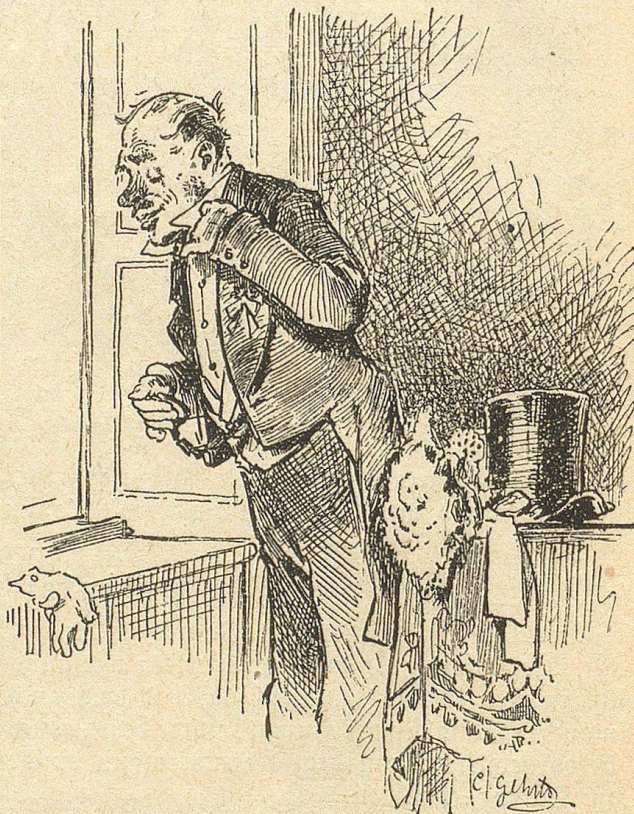
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Gesangbuchs. Der Herr Pfarrer machte aber keine Miene, meinen Wunsch zu erfüllen, und so faßte ich mir ein Herz und meinte: „Herr Pfarrer, mir wei, denken i, hüt nid singe.“ Wohl! da bin ich schön angekommen! „G’sunge mueß si“, antwortete er; denn er ist mir überhaupt nicht grün. Gut denn. Er zeigte feierlich an, daß wir „Alle miteinander“ aus dem Lied Nr. 114 vier Verse „zur Erweckung der christlichen Andacht“ singen wollen. Ich setze mich hin und bearbeite die kalten Tasten der Orgel, wie’s mein Amt erfordert, durch alle vier Verse durch. Wie nun der Herr Pfarrer das Gebet gesprochen und den Text verlesen sollte, sagte er freundlichen Tones: „Mir wei’s denken i, bi dem da lo verblibe für hüt.“ Ich aber sofort parat und nach dem Spruch: „Jedem das Seine“, entgegne: „Prediget mueß si, Herr Pfarrer. I bin e arme Ma, der kei Trostgedante het als d’s Jenseits und so wit chumme-n-i nid vergäbe i d’Chilche.“ Wohl oder übel beginnt der Herr Pfarrer mit dem üblichen „Geliebte im Herren“ und schließt nach einer halben Stunde schlotternd u. zähneklappernd von Frost mit dem langersehnten „Amen.“

N u m m e r o Z w e i. Aus Erstfeld im Reußthal im Lande Uri, wo sonst die Nachkommen Wilhelm Tells noch etwas vertragen können, schrieb einer bei der grausigen Kälte ganz rabiat an den Kalendermann: „Sag mir doch um’s Himmels Willen, wo wir eigentlich sind. Ich glaube fast, wir sind aus dem „gemäßigten Klima“ mehrere Breitengrade nach Norden gerutscht und befinden uns 2 Stunden hinter Norwegen. Eine Kälte wie die vom 26. Jänner habe ich noch keine erlebt. Ich stand früh auf und wollte Weihwasser nehmen; aber dasselbe war im Weihwasserkesseli gefroren. Meine Frau, die Seppelkathri, ging in die Küche. Der schwarze Kaffee, den sie Abends vorher in dem Kaffeekrüglein parat gestellt hatte und nun schnell noch vor dem Morgengebet aufwärmen wollte, war ein brauner Eisklumpen. Ich ging in Stall, um die Kühe zu füttern, und als ich Wasser zum Tränken holen wollte, war der Sodbrunnen eingefroren und kein Tropfen floß. Ins Haus zurückgekehrt, hingen an meinem Barte lange Eiszäpfchen. Im Haus selbst neues Unheil. Die junge Kaze, die wegen ihrer vor trefflichen Geistes- und Gemüthsanlagen zu den schönsten Hoffnungen berechnete, lag erfroren

vor der hintern Hausthüre. Meine Frau öffnete ahnungsvoll den Hühnerstall — o unendlicher Eierstock! Die zwei Hühner, die von acht andern noch übrig geblieben, lagen erstarrt unter dem Sedel, auf dem sie die letzte Nacht zugebracht. Große Thränen standen der Seppelkathri in den Augen und, „Karlsfranz — sagte sie — jetzt gefriert auch mir das Herz im Leib. Ich möchte sterben und in den Himmel gehen; denn dort ist es doch wärmer und gefriert kein schwarzer Kaffee mehr.“

Vorzug der Civiltrauung.



Rüstet sich da der 62 jährige Bräutigam Schwarzwurz, der schon drei Frauen unter den Boden gebracht, zum Gang nach der Kirche, wo ihm die vierte Gattin angetraut werden sollte. In wenig Minuten wird ihn die Kutsche abholen und wie er sie rasseln hört, sagt er zu sich selbst: „Wenn nur die Leute nicht alle auf der Gasse und in der Kirche sind und mich angaffen wie bei meiner letzten Hochzeit. Wenn sie heut wieder so zudringlich sind, so lasse ich mich das nächste Mal ganz gewiß nicht wieder kirchlich trauen.“